„Zuerst die Freunde, dann die Frau.“

STUDIES ON MODERN YEMEN • VOL. 7

Florian Hitz

„Zuerst die Freunde, dann die Frau."

Verantwortungen jemenitischer Männer gegenüber ihren Familien

Ein empirische Untersuchung
In der Altstadt von Sana'a

KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 2005 by Gerd Winkelhane
Klaus Schwarz Verlag GmbH, Postfach 41 02 40, 12112 Berlin
Erstausgabe
1. Auflage
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlag: J2P Berlin
Druck: Gerhard Weinert GmbH Berlin
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 3-87997-327-X

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil

1.	**Einführung**	**1**
1. 1.	Motivation	1
1. 2.	Methode	2
1. 3.	Resultate	3
1. 4.	Aufbau der Arbeit	5
2.	**Männlichkeitsforschung im muslimisch-arabischen Raum**	**7**
2. 1.	Mann und Familie	7
2. 2.	*Honour and Shame*	8
2. 3.	Männliche Rituale	10
2. 4.	Männlichkeitsforschung im muslimisch-arabischen Raum im Kontext der Gender-Forschung	12
3.	**Methode**	**15**
3. 1.	Yanagisakos und Colliers Methode der gemeinsamen Analyse von Geschlecht und Verwandtschaft	15
3. 2.	Methodisches Vorgehen während der Feldforschung	17

Zweiter Teil

4.	**Verantwortungen jemenitischer Männer gegenüber ihren Familien**	**20**
4. 1.	Lokale Konzepte von Männlichkeit	20
4. 1. 1.	Rituale und Männlichkeit	20
4. 1. 2.	Arbeitstätigkeit als Hauptbestandteil männlicher Identität	23
4. 2.	Lokale Konzepte von Familie	23
4. 2. 1.	Verschiedene Begriffe	23
4. 2. 2.	Die Familie im Wandel	26
4. 3.	Verantwortungen innerhalb der Familie	31
4. 3. 1.	Verantwortungen des Mannes	31
4. 3. 2.	Verantwortungen der Frau	34
4. 3. 3.	Gemeinsame Verantwortungen	37
4. 3. 4.	Komplementarität der Geschlechter	38
4. 4.	Lebensentwürfe verheirateter Männer	42
4. 4. 1.	Zwischen Herkunfts- und eigener Kernfamilie	45
4. 4. 2.	Das Senioritätsprinzip	48
4. 5.	Lebensentwürfe unverheirateter Männer	49
4. 5. 1.	Ökonomische Heiratsvorbereitungen	51
4. 5. 2.	Übernahme geschlechterspezifischer Rollen	54
4. 5. 3.	Höhere Verbindlichkeit der Seniorität als Geschlechterkomplementarität	57

5.	**Die Bedeutung der Arbeit**	**59**
5. 1.	Verschiedene Formen von Arbeit	61
5. 2.	Verschiedene Arbeitgeber	64
5. 3.	Arbeitssituationen junger Männer in der Altstadt von Sana'a	66
6.	**Freundschaften als Ergänzung zur Familie**	**73**
6. 1.	Entstehen von Freundschaften	75
6. 2.	Pflege von Freundschaften: Qat und Alternativen	76
6. 3.	Verschiedene Arten von Freunden	78
6. 4.	Freundschaften als Beziehungen frei von Seniorität und Geld	79
6. 5.	Kriterien der Nähe: Intimität, Loyalität und gegenseitige Hilfe	83
6. 6.	Konfliktpotential Geld: Freunde zwischen Allianz und Konkurrenz	84
6. 7.	Freundschaften: für und gegen die Familie	88
6. 8.	Jugendfreunde als Investition in die Zukunft	92
7.	**Schlussfolgerungen**	**95**
7. 1.	Yanagisakos und Colliers Ansatz	95
7. 2.	‚Zuerst die Freunde, dann die Frau'	98
	Anhang: Fragen des semistrukturierten Interviews	100
	Bibliographie	101

Vorwort

Die vorliegende Lizenziatsarbeit, die im November 2004 im Institut für Ethnologie der Universität Bern eingereicht wurde, ist das Ergebnis einer Feldforschung in der Altstadt von Sana'a von November 2003 bis Februar 2004.

Mein grösster Dank für das Zustandekommen dieser Arbeit gilt all den jungen Männern in der Altstadt von Sana'a, die mir bereitwillig Auskunft über ihr Leben erteilten und zuliessen, dass ich sie in ihrem Alltag begleitete und ihnen dabei oft unverständliche Fragen stellte. Die gemütlichen Qatrunden, die ausgedehnten Spaziergänge und viele unvergessliche Erlebnisse ermöglichten mir auch immer wieder, Distanz zu gewinnen zu der manchmal aufreibenden Forschungsarbeit. Ich hoffe, die Privatsphäre meiner Gesprächspartner durch die verwendeten Pseudonyme genügend zu schützen.

Weiter danken möchte ich Aurelia Thomas für den wichtigen Austausch vor Ort und die spannenden Berichte aus der ‚Frauenwelt'.

Danken möchte ich im Speziellen Prof. Willemijn de Jong für die interessanten Impulse und hilfreichen Grundlagen während des Seminars zur sozialen Sicherheit und Prof. Heinzpeter Znoj für das entgegengebrachte Vertrauen sowie die präzisen Hinweise und wichtigen Ideen vor und nach der Feldforschung.

Erster Teil

1. Einführung

1. 1. Motivation

Prolog

Die Altstadt von Sana'a: viel wurde über sie geschrieben, insbesondere über die eindrücklichen Häuser, bis zu sieben Stockwerke hoch, ein Weltkulturerbe der Unesco.

Im Zentrum der Markt, der *sūq*, nach lokalem Verständnis mehrere Märkte, der *sūq al-baqar*, *sūq al-milḥ*, *sūq fiḍḍa*, der Kuh-, der Salz-, und der Silbermarkt, die noch immer so genannt werden, obwohl die Produkte an Bedeutung verloren haben. Auf dem Kuhmarkt werden noch einmal wöchentlich Esel verkauft, Salz besorgt man irgendwo, und Silber kaufen nur noch Touristinnen und Touristen; Jemenitinnen ziehen heutzutage Goldschmuck vor, weil er teurer ist. Besonders beeindruckend sind die Handwerkermärkte, der Schreiner-, der Schmiede- und der *ǧambīya*-Markt, auf denen Männer ihre Traditionen pflegen. Man fühlt sich ins Mittelalter versetzt – und wird jäh ins 21. Jahrhundert zurückgeholt, auf Grund der hupenden Autos, die sich ungeduldig einen Weg durch die Menschenmengen in den engen Gassen bahnen.

Umgeben wird die Altstadt von der Stadtmauer, westlich von der *sayla*, einem inzwischen schön gepflasterten Graben, der meistens als Strasse dient, sich während der Regenzeit aber – so sagte man mir – in einen Fluss verwandelt.

Zwischen Markt und *sayla* ‚mein Feld', zwei, drei Strassen oder Quartiere. Vor allem in den Strassen hielt ich mich auf, selten in den Häusern. Dennoch bestand meine Idee darin, einen Einblick in die Häuser – genauer: die Familien – zu erhalten. ‚Verantwortungen jemenitischer Männer gegenüber ihren Familien' das Thema meiner Untersuchung – ein schwieriges Unterfangen.

Die Strassen sind von zwei Farben bestimmt: weiss ist die Farbe der Männer. Lange, weisse Röcke tragen sie, den Krummdolch *ǧambīya*, einen Schal und einen hellen Kittel. Weiss dominiert die Strassen: Männer sprechen miteinander, sitzen in Gruppen am Strassenrand oder in Cafés, erledigen Einkäufe, verweilen oder sind unterwegs.

Schwarz, die Farbe der Frauen: von Kopf bis Fuss sind sie in schwarze Tücher gehüllt, die ihren Körper, ihr Gesicht und oft sogar ihre Augen verbergen. Sie verweilen kaum in den Strassen, sondern sind vielleicht unterwegs, um Familienangehörige oder Freundinnen zu besuchen. Entsprechend gibt es keine Kontakte zwischen Männern und Frauen, ausser im engen Familienkreis. Als Geschlechtersegregation oder Seklusion der Frauen benennt die ethnologische Literatur dieses Phänomen.

Bedingt durch die Verschleierung ergibt sich, dass die Frauen und das Familienleben von Männern kaum thematisiert, sondern tabuisiert werden. Als *ḥarīm* wurden Frauen früher kollektiv bezeichnet, was zugleich verboten und heilig bedeutet.

Betritt ein Mann ein fremdes Haus, muss er beim Treppensteigen durch ein wiederholtes, lautes Aussprechen von ‚*allāh*' den Frauen zu erkennen geben, dass ein Fremder im Haus ist, damit sich diese in die Familienräume zurückziehen können. Gelegentlich ist noch zu sehen, wie Türen sich schliessen und Rockzipfel verschwinden.

Ich war mir der schwierigen Forschungssituation bewusst, als ich am 17. November 2003 nach Sana'a kam resp. zurückkehrte, nach einem früheren Aufenthalt von September 2000 bis Februar 2001. Doch mein Wunsch, Informationen über die Verantwortungen jemenitischer Männer gegenüber ihren Familien einzuholen, siegte über meine Zweifel.

Beim Literaturstudium zum Bereich ‚Gender' im muslimisch-arabischen Raum war mir aufgefallen, dass im Hinblick auf die Situation der Männer in jenem Raum sehr wenig bekannt ist. Neuere Untersuchungen gibt es nur wenige[1]; der Bereich ‚Mann und Familie' ist obendrein noch marginal vertreten, weil sich männliche Rituale und rein männliche Institutionen als Forschungsschwerpunkte etabliert haben.

Über Frauen im muslimisch-arabischen Raum gibt es dafür eine Fülle von Literatur. Schade eigentlich, dass viele Forscherinnen, die Zugang zu Männern und deren Lebenswelten hätten, diese in ihren Untersuchungen nicht berücksichtigen. Der grossen Forschungsarbeit von Frauen über Frauen ist es dagegen zu verdanken, dass sich kulturelle Besonderheiten jener Region wie Polygamie, Harem, Verstossung, so genannte ‚Ehrenmorde', absoluter Gehorsam der Ehefrau etc. einer allgemeinen Bekanntheit erfreuen. Die Pflichten, die sich für Männer aus diesen Privilegien ergeben, und die Bedingungen, an die sie gebunden sind, sind indessen viel weniger bekannt.

Solchen Fragen will ich mit dieser Arbeit nachgehen.

1. 2. Methode

Als Methode verwendete ich einen Ansatz von Yanagisako und Collier (2001 [1987]), der zum Ziel hat, Gender und Verwandtschaft im Sinne sozialer Ganzheiten zu analysieren. Dafür schlagen die Autorinnen ein Vorgehen vor, das folgende drei Facetten umfasst: 1) die kulturelle Analyse der Bedeutung und des öffentlichen Diskurses; 2) die Analyse systemischer Modelle von Ungleichheit; 3) die historische Analyse (2001: 57ff.)[2]. Dieser Ansatz schien mir besonders geeignet, weil die Autorinnen vom öffentlichen Diskurs ausgehen und diesen in Beziehung zu persönlichen Praktiken setzen. Da im Jemen die Familie ein Tabubereich ist, erhoffte ich, auf diese Weise leichter Informationen zu erhalten. Jedenfalls erarbeitete ich, gestützt auf diesen Ansatz, einen Fragebogen[3] und führte mit 15 jungen Männern aus der Altstadt von Sana'a semistrukturierte Interviews durch.

Dennoch blieben viele Gespräche auf einen normativen Diskurs beschränkt, der sich zudem stark wiederholte. Wirklich aufschlussreiche Gespräche ergaben sich nur mit den Gesprächspartnern, die ich seit meinem letzten Aufenthalt im Jemen kannte. Die Zeit der Feldforschung war allerdings vom 17. November 2003 bis zum 11. Februar 2004 beschränkt. Es

---

[1] Die ganze Literatur und den Forschungsdiskurs werde ich in Kapitel 2 ausführlich behandeln.
[2] Zu Yanagisakos und Colliers Ansatz und zur Methode überhaupt siehe ausführlicher Kapitel 3.
[3] Der Fragebogen findet sich im Anhang.

wäre nicht möglich gewesen, das Vertrauen zu weiteren Männern aufzubauen, um auch mit ihnen über die persönlichen Praktiken sprechen zu können.
Deshalb erweiterte ich die Thematik, indem ich die Bereiche ‚Arbeit' und ‚Freundschaften' stärker in die Forschung einbezog. Diese Themen ergaben sich aus den semistrukturierten Interviews zum Thema ‚Familie'. Entsprechend untersuchte ich auch diese beiden Gebiete in Bezug auf die Familie. Dadurch wird letztlich auch Yanagisakos und Colliers Postulat der Analyse von Gender und Verwandtschaft im Sinne von sozialen Ganzheiten erfüllt.
Die Aspekte ‚Arbeit' und ‚Freundschaft' untersuchte ich mittels teilnehmender Beobachtung und informeller Gespräche, die auch dem Überprüfen der Beobachtungen dienten.
Aufschlussreich und bereichernd war der Austausch mit Aurelia Thomas von der Universität Zürich, die zur gleichen Zeit in Sana'a Feldforschung zur Thematik ‚Frau und Arbeit' betrieb.

1. 3. Resultate

Junge Männer in der Altstadt von Sana'a sehen die Verantwortungen des Mannes gegenüber der Familie vor allem darin, dass dieser finanziell für die Familie aufkommt. Die Erwerbstätigkeit bildet also die Voraussetzung, dass der Mann seine Verantwortung überhaupt wahrnehmen kann. So erstaunt es nicht, dass die beginnende Erwerbstätigkeit als der Moment bezeichnet wird, in dem aus einem Jungen ein Mann wird. Letztere ist zudem Voraussetzung dafür, dass die Männer überhaupt heiraten können, gilt es, eine hohe Brautgabe zu bezahlen. Überhaupt sind Beziehungen zu Frauen stark durch finanzielle Leistungen bestimmt; dies fängt mit dem Brautpreis an, setzt sich mit der Versorgungsverpflichtung gegenüber der Ehefrau und der Familie fort und ist selbst bei Festen wichtig, weil Männer den Frauen ihrer Familien Geldgeschenke geben.
Oft wird von jungen Männern in der Altstadt von Sana'a betont, dass die Arbeit der Frau und diejenige des Mannes in Bezug auf die Familie gleichwertig sind, dass sich ihre unterschiedlichen Aufgaben ergänzen. Die Geschlechterrollen werden also komplementär verstanden und darin wird eine balancierte Reziprozität erkannt. Allerdings finden junge Männer in der Altstadt von Sana'a auch, dass der Mann für alles verantwortlich ist. Damit meinen sie, dass der Mann den Überblick über alle Aspekte des familiären Zusammenlebens behalten muss, also auch über Tätigkeiten, die von der Frau ausgeführt werden.
Ein weiterer Grund für diese Ansicht ist, dass alle Gesprächspartner in patrilokalen Mehrgenerationenfamilien leben. Wenn es dabei zu Konflikten kommt, ist es Aufgabe der Männer, diese zu lösen. Verbreitet sind Konflikte zwischen Ehefrauen und ihren Schwiegermüttern. Dies lässt sich damit erklären, dass in jenen Beziehungen keine Reziprozität vorhanden ist. Oft sind die Ehefrauen ihren Schwiegermüttern gegenüber zu Gehorsam verpflichtet, erhalten aber keine Gegenleistung.

Die Männer unterstützen in solchen Konflikten ausserdem eher ihre Mütter, weil jene ihnen geholfen haben, als sie jung und schwach waren, so dass sie ihnen helfen müssen, wenn sie alt und schwach sind. Gleichermassen erklären junge Männer die Versorgungsverpflichtung gegenüber ihren Vätern. Es wird also gegenüber den Eltern eine generalisierte Reziprozität angestrebt. Die Erwiderung dieser Reziprozität ist absolut verbindlich, zumal die Beziehung zu den Eltern durch Seniorität bestimmt ist. Betreffs der Väter wird zusätzlich argumentiert, dass diese ihren Söhnen Arbeitsstellen organisieren. Es wird in Bezug auf die Väter also zusätzlich eine balancierte Reziprozität festgestellt.

Vor allem Arbeitsstellen in der Administration sind bei gebildeten jungen Männern beliebt, und dies, obwohl der Lohn eher gering ist. Es wird aber argumentiert, dass diese Stellen grosse Sicherheit garantieren, weil der Arbeitnehmerschutz besser sei. Diese Arbeitsplätze in der Administration garantieren ihnen die Sicherheit, die sie benötigen, um die finanziell definierten Verantwortungen der Familie gegenüber wahrzunehmen. Im Grunde genommen verschaffen sie sich auch Sicherheit bezüglich ihrer männlichen Identität, die stark durch die Erwerbstätigkeit und die Versorgung der Familie bestimmt ist.

Mittels teilnehmender Beobachtung konnte ich eruieren, dass diese Stellen tatsächlich durch Freunde der Väter gefunden werden. *‚Fītāmīn wāw'*, was dem in der Schweiz gebräuchlichen ‚Vitamin B' entspricht, ist das Kriterium, nach dem Stellen in der Administration vergeben werden. Zwar verfügen junge Männer über ein beträchtliches Netz an Freunden, das sie unter anderem für die Stellensuche einsetzen, aber die wirklich einflussreichen Männer können nur ihre Väter kennen. Die jungen Männer sind auf das soziale Kapital ihrer Väter angewiesen, um überhaupt in die Lage zu kommen, ökonomisches Kapital zu erwerben.

Obwohl junge Männer immer wieder die Verantwortungen gegenüber ihren Familien betonen und dabei vor allem auf die finanziellen Verpflichtungen hinweisen, fällt auf, dass eine grosse Anzahl von Männern viel Zeit mit Freunden verbringt und dabei beträchtliche Summen für die Volksdroge Qat ausgibt. Allerdings sind es vor allem junge, unverheiratete Männer, die ihre Zeit mit Freunden verbringen; verheiratete Männer mit Kindern verbringen mehr Zeit mit Arbeiten und der Familie. Es fällt auf, dass der Aufbau von Freundschaften früh erfolgt, meist vor der Heirat. Auf diese Freundschaften kann jedoch später zurückgegriffen werden, sie stellen ein soziales Kapital dar, das in ökonomisches umgewandelt werden kann. Es ist für verheiratete Männer nichtsdestoweniger wichtig, diese Freundschaften zu pflegen, zumal Geselligkeit und Grosszügigkeit als männliche Qualitäten gelten. Die Arbeitstätigkeit hat jedoch klar Priorität gegenüber dem Zusammensein mit Freunden.

Das häufige Zusammensein mit Freunden darf daher nicht als generell den Interessen der Familie entgegengesetzt verstanden werden. Vielmehr können Männer über das Netz von Freunden auch die Interessen der Familie wahrnehmen. Der Titel „Zuerst die Freunde, dann die Frau", das Zitat eines Gesprächspartners, soll diese Ideen wiedergeben.